



THEOLOGISCH-PRAKТИSCHE QUARTALSCHRIFT

19 30

Prophetenwende.

Von Otto Cohausz S. J.

Unermüdlich hatten Israels Propheten ihre Mahn- und Warnstimmen gegen die zunehmende Gott- und Sittenlosigkeit erhoben — vergebens. Nun war das Unabwendbare, der Zusammenbruch, der Untergang des Reiches, der Verlust jeder nationalen Selbständigkeit und die Abführung nach Babylon gekommen. An Babylons Flüssen saß Israël und weinte, und sanglos hingen seine Harfen an den Ästen der Trauerweiden. Schlimmer noch war die innere Verlassenheit des Volkes. Kein Fürst war da, ihm Halt zu gewähren, kein Richter, sein Recht zu verteidigen. Da waren es wieder Gottesmänner, die Propheten, die in die Bresche sprangen: Ezechiel, Daniel, später nach der ersten Rückkehr aus der Verbannung auch Aggäus, Zacharias und Malachias. Sie wurden in der trostlosen Zeit der Verbannung Israels Stütze, Halt und Erzieher, bei dem schweren Wiederaufbau seine Berater und Ermutiger. Ohne sie wäre wohl der letzte Funke eigenen Lebenswillens erloschen und das Volk Gottes in den umliegenden Völkern untergetaucht.

Mit der Mission der exilischen und nachexilischen Propheten hat unsere vieles gemein. Heute wie damals Zusammenbruch, Müdigkeit, Öde und vielfach Verlassenheit. Allerdings fehlt es nicht an Staatsmännern, politischen Führern und Trägern der Kultur und Bildung, denen der Wiederaufbau unserer Länder am Herzen liegt; aber

wir Priester haben uns doch als Führer und Völkererzieher mit in die erste Reihe zu stellen. Dazu verpflichtet uns unser Amt, denn zu Hirten hat uns der Herr bestellt. Dazu verpflichten die Aufbaumittel, über die wir verfügen, die Offenbarung, die göttlichen Sittengesetze, die Kräfte der Gnade. Wir allein sind imstande, den Völkern das Letzte und Tiefste zu bieten. Dazu verpflichtet uns auch die Erwartung unserer Herde: Die Gläubigen erhoffen von uns Rettung und Heil. Und macht nicht der Satan alle seine Kräfte mobil, um die Herrschaft über die Völker an sich zu reißen? Tut es da nicht not, daß auch wir zu neuem Siegeswillen ausholen? Wenn je, muß heute jeder Priester und die gesamte Priesterschaft sich ihrer Erziehungs- und Führerpflcht am Volk sowie ihrer Führermacht wieder bewußt werden! Ja, ihrer Macht! Das katholische Priestertum, mit dem Papsttum an der Spitze, besitzt noch Macht und Einfluß! Trauriges Versagen wäre es darum, wollte man das große Ganze den andern überlassen und sich nur den kleinen Aufgaben im engen Winkel widmen. Gerade wir Priester müssen wieder auf der großen Schaubühne auftreten und das Ganze des Weltgeschehens wieder dem König Christus unterstellen. Das um so mehr, da so viele Führer nur verführend das Volk umgarnen und dem Abgrunde zuleiten.

Genügen tut es da aber nicht, daß jeder aufs *Geratet-wohl* arbeitet: wir müssen *zielbewußt* vorangehen, die Gesamtlage der Völker überblickend, Heilmittel für ihre Wunden und Führung ihrer Lebenswünsche bieten. Darin sind wieder Israels exilische und nachexilische Propheten Vorbilder.

I.

Was uns an ihnen zunächst auffällt, ist die *Änderung ihrer ganzen Einstellung*. Vor dem Landesunglück war Kampf gegen Gott- und Sittenlosigkeit ihre Lösung gewesen, scharfe Geißelung aller Volkslaster, unerbittliche Rüge aller Stände, Androhung des Strafgerichtes. Man lese Amos, Isaias, Jeremias und Ezechiel, in seiner ersten Zeit, die er noch in Jerusalem zubrachte! Aber jetzt, da

der Zusammenbruch erfolgt war, und Israel, vom schwersten Unglück heimgesucht, voll Verzweiflung im fremden Lande schmachtete, oder später, da es unter unsäglichen Schwierigkeiten die ersten Grundsteine zu einem neuen Aufbau legte, da schlug die Prophetie andere Töne an. Wohl arbeitete sie auch da unermüdlich an der Veredlung der Sitten weiter, aber aus der strengen Tadlerin, Drohbotin wurde sie doch mehr zur Trösterin und gütigen Erzieherin. Hatte sie früher erschüttert, setzte sie sich jetzt zu den wunden Seelen hin, sie aufzurichten, im alten Glauben zu festigen, in den neu aufgetauchten Glaubensschwierigkeiten zurechzuweisen, sie zu läutern, für Gottes Erbarmen würdig zu machen und sie zu neuem Aufbauwillen zu erziehen.

Eine ähnliche Umstellung muß auch von uns vollzogen werden. Hatten wir in der Vorkriegszeit ein kraftstrotzendes, aufblühendes, reiches, lebensfrohes, dabei vielfach leichtfertiges Volk vor uns, so heute ein zerschlagenes, zermürbtes, gedrücktes, körperlich und seelisch geschwächtes, krankes, von allen Seiten eingeengtes. Gewiß ist es nicht besser als das vorkriegliche; gewiß bedarf es einer ernsten Mahnung, aber Ton und Methode müssen andere werden, wie man ja auch bei einem gedrückten und geschwächten Kinde eine andere Erziehungsart anwendet als bei einem übermütigen.

* * *

Im *einzelnen* nun betrachteten es die exilischen und nachexilischen Propheten als ihre erste Aufgabe, dem Volke *Mut zu machen* und den Glauben an seine Sendung und Zukunft aus der Asche wieder zum Aufflammen zu bringen. Das tat not. Schien doch nach solchem Zusammenbruch und sogar nach Zerstörung des religiösen Mittelpunktes, völliger Loslösung von der bisherigen Scholle und Verteilung unter fremde Völker eine nochmalige nationale Erhöhung für immer ausgeschlossen und Gott das Volk als Ganzes endgültig verworfen zu haben. Hier setzte nun vor allem Ezechiel ein, der ja den Seinen

in die Gefangenschaft hatte folgen müssen. Sagen hört er um sich herum: „Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verschwunden, es ist aus mit uns“ (Ez 37, 11). Antworten kann er da aber mit einem großen Gesicht, das Gott ihm im Tale von Tel-Abib zuteil werden ließ: Er sah das Feld voll Totengebein, und Gott gebot ihm, darüber zu Weissagen. „Da Weissagte ich, wie er mir geboten hatte. Als ich nun Weissagte, entstand ein Rauschen und siehe, es regte sich, und Gebein näherte sich zu Gebein, ein jedes zu seinem Gelenke. Und ich schaute und siehe, Sehnen und Fleisch legten sich über sie, und die Haut spannte sich darüber, den Geist aber hatten sie noch nicht. Da sprach er zu mir: Weissage zum Geiste, Weissage, Menschensohn! und sprich zu dem Geiste: So spricht der Herr, Gott: Komm, Odem, von den vier Winden und hauche diese Getöteten an, daß sie wieder lebendig werden! Als ich nun Weissagte, wie er mir geboten hatte, kam der Geist in sie; sie erhielten Leben und stellten sich auf ihre Füße, eine große, sehr mächtige Heerschar. Da sprach er zu mir: Menschensohn! Alle diese Gebeine sind das Haus Israel, sie sprechen: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verschwunden, es ist aus mit uns. Darum Weissage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr, Gott: Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch, die ihr mein Volk seid, aus euren Gräbern herausführen und in das Land Israel geleiten“ (Ez 37, 7—12).

Aber nicht nur wiedererwecken wird Gott Israels Reich, er wird es auch zu einer *festeren Einheit* zusammenschmieden als je zuvor, da es unter der Zweiteilung von Nord- und Südrreich litt. Aufs neue erging ein Wort an den Seher: „Menschensohn, nimm dir ein Holz und schreibe darauf: Für Juda und die Söhne Israels, die mit ihm sind! Sodann nimm ein anderes Holz und schreibe darauf: Für Joseph, für den Stamm Ephraim, für das ganze Haus Israel und seine Genossen. Und füge sie dann zu *einem Holze* zusammen, eines zum andern, daß sie in deiner Hand vereinigt seien. Wenn dann die Söhne deines Volkes also zu dir sagen: Willst du uns nicht kundtun, was du

damit willst?, so sprich zu ihnen: So spricht der Herr, Gott: Sehet, ich nehme das Holz Josephs, das in der Hand Ephraims ist, und die Stämme Israels, die mit ihm verbunden sind, und füge sie zu dem Holze Judas und mache daraus *ein* Holz, daß sie in seiner Hand *eines* werden. So sollen die Hölzer, auf welche du geschrieben hast, in deiner Hand vor ihren Augen sein. Alsdann sprich zu ihnen: So spricht der Herr, Gott: Sehet, ich werde die Kinder Israels aus der Mitte der Völker, zu denen sie gezogen sind, herausholen und sie sammeln von überallher und sie in ihr Land führen. Ich werde sie zu *einem* Volke machen im Lande, auf den Bergen Israels, *ein* König soll über alle herrschen, und sie sollen nicht ferner zu zwei Völkern werden und sich nicht mehr in zwei Reiche spalten“ (Ez 37, 16—22).

Doch mit der äußeren nationalen Erneuerung wird die *innere* Hand in Hand gehen. Israels sittliche Verwilderation war schuld an seinem Untergang. Was nützte äußerer Aufstieg, blieb Israels Seele morsch wie bisher? Und war denn noch auf eine sittliche Wiedergeburt bei einem so tief gesunkenen Volke zu hoffen? Auch da ist Ezechiel in der glücklichen Lage, tröstende Gottesworte überbringen zu können: „Sie sollen sich nicht mehr durch ihre Götzen, ihre Greuel und alle ihre Vergehungen beflecken; ich werde sie erretten aus allen Orten, an denen sie gesündigt haben, und werde sie reinigen“ (Ez 37, 23). „Ich werde reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr von allen euren Befleckungen gereinigt werdet, und von allen euren Götzenbildern werde ich euch reinigen. Ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres einführen, ich werde das Herz von Stein aus eurem Leibe nehmen und euch ein Herz von Fleisch geben. Ich werde meinen Geist in euer Inneres geben und machen, daß ihr nach meinen Geboten wandelt, meine Rechte beobachtet und sie übt“ (Ez 36, 25—27).

* * *

Schwerer noch als unter der wirtschaftlich-politischen litt das Volk aber unter *religiöser* Not. Da sah es einmal

schon, wie die Babylonier sich ihres Sieges als eines Sieges über den Gott Israels rühmten. Mußte der Anschein ihnen nicht recht geben und der Glaube an die Einzigkeit Jahwes nicht erschüttert werden? Auch da wieder greift Jahwe durch seinen Propheten ein: „Ich will dich fortan nicht mehr den Hohn der Heiden hören lassen; das Schmähen der Völker sollst du nicht mehr tragen müssen“ (Ez 36, 15). „Darum sprich zum Hause Israel: So spricht der Herr, Gott: Nicht um eure Willen, Haus Israel, tue ich es, sondern *um meines heiligen Namens* Willen, den ihr entweiht habt unter den Heiden, zu denen ihr gekommen seid. Ich werde meinen großen Namen heiligen, der unter den Völkern entweiht ist, den ihr unter ihnen entweiht habt, damit die Völker erkennen, daß ich der Herr bin, spricht der Herr der Heerscharen, wenn ich mich an *euch vor ihnen heilig erweise*“ (Ez 36, 22. 23). Jahwe, Israels Gott, und der Glaube an ihn wird wieder groß dastehen in der Welt!

Sodann mochte ein anderer Gedanke quälen: Wohl erkannte sich Israel als schuldig — aber hatten die Heidenvölker nicht noch mehr ihr Schuldbuch belastet? Waren sie zudem nicht Götzendiener — wie konnte da Gott sein Volk ihren Händen überlassen? Wo blieb Gottes Gerechtigkeit? Aber Gott wird, ist die Zeit der Prüfung vorüber, sich nun an Israels Bedränger machen und sie zu Boden schlagen. „So werde ich meine Herrlichkeit an den Völkern erweisen, und alle Völker sollen mein Gericht sehen, das ich vollstrecke, und meine Hand, die ich an sie lege . . . Und die Völker werden erkennen, daß das Haus Israel seiner Sünden wegen gefangen weggeführt worden ist, dafür, daß sie mich verlassen hatten, und daß ich darum mein Angesicht vor ihnen verbarg und sie dahingab in die Hand ihrer Feinde, so daß sie alle durch das Schwert fielen . . . Nun werde ich die Gefangenen Jakobs heimkehren lassen und mich des ganzen Hauses Israel erbarmen und eifern für meinen heiligen Namen . . . Dann sollen sie erkennen, daß ich der Herr, ihr Gott, bin, da ich sie zwar unter die Völker gefangen fortgeführt,

aber sie wieder in ihr Land gesammelt habe, ohne einen von ihnen daselbst zurückzulassen“ (Ez 39, 21. 23. 25. 28) (vgl. 35, 3 ff.; 36, 6 ff.).

Tröstliche Versicherung — aber doch noch mit einem Alldruck! Nur um seines Namens willen will Gott das Schicksal wenden; konnte es da nicht scheinen, als fände das Volk selbst in seinen Augen nie mehr Gnade? Immer wieder war zudem von den Propheten betont worden, daß die Sünden der Väter das Unglück heraufbeschworen hätten. War es da nicht hart und ungerecht von Gott, dem jetzigen Geschlecht die Strafe für die Vorzeit aufzubürden? „Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden“ (Ez 18, 2) — so hörte man es aus allen Hütten der Verbannten heraus. Man sieht: die schwersten, auch heute drängenden Fragen der Theodizee meldeten sich zum Wort. Gott antwortet durch Ezechiel: „Was soll dies, daß ihr gleichnisweise das Sprichwort unter euch im Lande Israel brauchet und sprechet: Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden? So wahr ich lebe, spricht der Herr, Gott, diese Gleichnisrede sollt ihr fortan nicht mehr als Sprichwort in Israel gebrauchen“ (Ez 18, 2. 3). Ein Kapitel über Schuld, Schicksal, Vergeltung und Vererbung knüpft sich an, das auch diese Unklarheit lichtet (Ez 18, 4 ff.). Und siegreich schließt Gott: „Doch die Söhne Israels sprechen: Der Weg des Herrn ist nicht recht! Sind wirklich meine Wege nicht recht, Haus Israel, und nicht vielmehr eure Wege verkehrt“ (Ez 18, 29)?

Das Volk sieht es ein: Gott straft mit Recht. Soll aber Israels Sünde denn ewig auf ihm lasten? Wird Gott sich nie wieder gnädig erweisen? Gott spricht: „Wenn aber der Gottlose Buße tut für alle seine Sünden, die er begangen, und alle meine Gebote bewahrt und Recht und Gerechtigkeit übt, so soll er leben und nicht sterben. Ich will all seiner Sünden, die er begangen, nicht mehr gedenken; um seiner Gerechtigkeit willen, die er geübt, soll er leben. Sollte ich etwa am Tode des Gottlosen Wohl-

gefallen haben, spricht der Herr, Gott, und nicht vielmehr daran, daß er sich von seinen Wegen bekehre und lebe“ (Ez 18, 21—23)? Und er mahnt: „Bekehret euch und tuet Buße für alle eure Sünden, so wird die Schuld euch nicht zum Verderben gereichen. Werdet von euch all eure Untreue, durch die ihr euch vergangen habt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist; denn warum wollt ihr sterben, Haus Israel“ (Ez 18, 30. 31)?

Leicht wird es in Israels Seele, Gott ist zum Verzeihen bereit. Die Schuld soll genommen werden. Entlastung, neues Leben winkt. Aber wenn sich Gott auch zur Versöhnung bereit zeigt, wird er wieder die alte, vertraute Stellung zu Israel einnehmen? Bundesgott war er, Israel aber brach so oft den Bund. Ist es da nicht mit der besonderen Freundschaft Gottes ewig aus?

Doch Gott versichert: „Sehet, ich selbst will nach meinen Schafen sehen und sie heimsuchen . . . Was verloren war, werde ich aufsuchen, was versprengt, zurückführen, was gebrochen, verbinden, was schwach, kräftigen, was feist und stark, bewahren; ich werde sie weiden, wie es billig ist“ (Ez 34, 11; 16). „Ich werde einen Friedensbund mit ihnen schließen, ein ewiger Bund soll es für sie sein, und werde sie festigen und mehren und mein Heiligtum in ihre Mitte setzen auf ewig. Meine Wohnung soll unter ihnen sein und ich werde ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. So sollen die Völker dann erkennen, daß ich, der Herr, Israel heilige, wenn mein Heiligtum auf immer in ihrer Mitte sein wird“ (Ez 37, 26—28). „Sie sollen mein Volk und ich will ihr Gott sein“ (Ez 37, 23).

So wird sich alles wieder zum Guten wenden. „Es spricht der Herr, Gott: An dem Tage, da ich euch von allen euren Verschuldungen reinige und die Städte bewohnt mache und das Verfallene wiederherstelle und das verödete Land, das ehemals wüste lag vor den Augen jeglichen Wanderers, wieder bebaut wird, wird man sagen: Dieses Land, das unbebaut war, ist wie der Garten der Wonne geworden, und die ehedem verödeten, verlassenen und zerstörten Städte stehen nun wohlgefestigt da

Auch das will ich tun und darin soll das Haus Israel mich gnädig finden: Ich will sie zahlreich machen wie eine Herde von Menschen, wie eine geweihte Herde, wie die Herde in Jerusalem an dessen hohen Festen, so sollen die verödeten Städte voll werden von Menschenherden, und sie sollen erkennen, daß ich der Herr bin" (Ez 36, 33—38).

Doch alles das bezog sich nur auf die Zukunft. Es blieb die düstergraue *Gegenwart*. Auch die weiß der Prophet zu versohnen. Er zeigt, wie gerade sie, recht benutzt, das Kommende vorbereitet durch Läuterung der Seele und Reinigung des Gottverhältnisses. Auch ihr nimmt er also das düstere Gesicht. Unter seinen Worten leuchtet das ganze Israelgeschick wieder in freudigerem Licht (Ez 20, 36 ff.; 36, 25 ff.).

II.

Mut machen, wie der Prophet es tat, ist auch unsere erste Aufgabe. Denn Mutlosigkeit, dumpfe Niedergeschlagenheit hat alle Kreise unseres Volkes ergriffen. Im Klima der Mutlosigkeit gedeiht aber nie Gutes, wohl aber viel Böses. „Desperantes — da sie ohne Hoffnung waren — semetipsos tradiderunt impudicitiae in operationem immunditiae omnis in avaritiam“, sagt der heilige Paulus von den Heiden (Eph 5, 19). Auch bei uns entspreßen ungezählte Giftblüten dieser Wurzel: Nicht nur die Verzweiflung und Lebensflucht vieler, die Verbitterung, Verdrossenheit, Gehässigkeit, Mißgunst, das Verbrechen an Eigentum und Leben, sondern vielfach auch die Abwendung von Kirche und Religion, die maßlose Gewinnhascherei, der Zudrang zu jeder Art von Okkultismus und Geheimlehren und die in hundert Gestalten auftretende Genußsucht und sexuelle Gier. Immer, wenn die Sterne sich hinter Dunkel begraben, kriechen alle Raubtiere aus ihren Höhlen hervor und feiern die Tiefenmächte der Nacht ihre Orgien. Wenig erfolgreich ist daher unsere Arbeit, gelingt es nicht, zuerst eine andere, hoffnungsfreudige Gesamtlebensstimmung zu schaffen. Hier gilt

das Jeremiaswort: „Brechet euch einen neuen Bruch um und säet nicht unter die Dornen“ (Jer 4, 3)!

Da ist es unsere erste Pflicht, den *Lebensmut* wieder zu beleben und unserem Volke neue, erreichbare *Ziele*, einen lohnenden *Lebensinhalt* aufzuzeigen. Gerade uns Priestern stehen da ja die reichsten Mittel zu Gebote. Gedanken, deren Ezechiel sich bediente, sind ebenso für uns brauchbar. Denn auch bei uns nebelt wie damals die Verzagtheit aus den drei dunklen Abgründen: der nationalen Aussichtslosigkeit, der Gottverlassenheit und gegenwärtigen Lebensinhaltlosigkeit herauf.

Unser früher so glänzend emporsteigendes Reich brach zusammen. Man plünderte uns aus, nahm uns alle Waffen, umgab uns mit einem kanonengespickten Wall und schröpft uns bis zum Verbluten. „Aus ist es mit uns als Volk“, so hören wir es auch heute sagen. Erinnern wir dem gegenüber mit Ezechiel, daß noch immer eine neue Zukunft winkt, daß Niedergang und Aufstieg in der Geschichte abwechseln und daß auch unser Volk doch schon wiederholt aus größtem Zusammenbruch sich wieder erhob: So nach dem Dreißigjährigen Kriege, der ganze Strecken Deutschlands in Brandstätten und Einöden verwandelte, so nach der napoleonischen Zeit, in der durch die Wachtparade fremder Eroberer selbst in Deutschlands Hauptstadt der Gottesdienst gestört, im äußersten Nordost der Friede von Tilsit diktiert wurde und man in West-, Ostpreußen und Schlesien oft den Bauern die letzte Kuh aus dem Stalle holte.

Verweisen wir auf Gott! Er schuf und liebt auch uns. Aber da will der Zweifel einsetzen. „Wenn es einen Gott gibt, wie konnte er das alles zulassen?“ „Andere Völker sündigten doch auch und handelten ungerecht — warum traf es uns?“ „Gott hat uns verstoßen. Wir besaßen doch den Tempel, beteten — nichts hat es genützt, wozu da noch Religion?“ Alles Anklänge an die babylonische Zeit! Ezechiel gibt uns manche Gedanken, diese Zweifel zu lösen, an die Hand. Nur einige wurden genannt. Aufmerksame werden in seinem Buche noch eine Fülle ähn-

licher finden. Besonders zu betonen wäre wohl, daß Prüfungen doch kein Beweis für völlige Absage Gottes an ein Volk, sondern Maßnahmen seines erneuernden Willens sind, daß seine Liebe doch bleibt. Sodann, daß Geduld not tut. Viele wollen sofort Gottes Hilfe und ausgleichende Gerechtigkeit sehen. Siebzig Jahre dauerte es in Israel, bis er das Ganze wiederherstellte. Also abwarten! Wir brauchen dabei gar nicht an kriegerische Ereignisse zu denken. Mit Cyrus kehrte der Geist der Versöhnlichkeit auf den Thron zurück und brachte Israel ohne Waffengewalt Erleichterung!

Die *Gegenwart* bietet alsdann keine ergiebigen Lebensziele: „Man kann sich über nichts mehr freuen — es lohnt sich nicht zu arbeiten und zu leben.“ Ganz recht, faßt man, wie es zumeist geschieht, nur das Irdische ins Auge. Wie Ezechiel haben wir da die religiös-ethische Seite unserer Gegenwart, die Ewigkeitsbestimmung, zu betonen, und da bleiben noch viele Entfaltungsmöglichkeiten und reicher Lebensgewinn für jeden. Gerade jetzt sind die Tage des Heiles: einmal, weil unser Volk als Ganzes, ähnlich wie damals Israel, Gelegenheit hat, sich zu läutern, zu vertiefen, sich Gottes Huld wieder würdiger zu machen, dann aber auch, weil jedem Einzelnen die Gelegenheit offen steht, sich an echter Tugend zu vervollkommen und an Himmelsverdiensten zu bereichern. Wie verstand es Tobias, die traurigen Tage der Verbannung trefflich auszunützen und seinem Leben einen herrlichen, trotz aller Not beglückenden Inhalt zu geben! Man lese seinen schönen Sang: „Preiset den Herrn, ihr Kinder Israels! und lobet ihn vor dem Angesichte der Völker, denn darum hat er euch unter die Völker zerstreut, welche ihn nicht kennen, damit ihr seine Wundertaten verkündet und jenen zu wissen tut, daß kein anderer der allmächtige Gott ist, als er. Er hat uns um unserer Missetaten willen geüchtigt, und er wird uns um seiner Barmherzigkeit willen erlösen. Sehet also, was er an uns getan, und preiset ihn mit Furcht und Zittern, und erhebet den König der Ewigkeit durch euer Tun! Ich aber will ihn preisen im Lande meiner

Gefangenschaft, denn er hat seine Herrlichkeit an einem sündigen Volke erwiesen. Bekehret euch daher, ihr Sünder, und übet Gerechtigkeit vor Gott und glaubet, daß er euch seine Barmherzigkeit erweisen wird. Ich aber und meine Seele, wir wollen uns in ihm freuen“ (Tob 13, 3—9) oder sein ermutigendes, an seinen Sohn gerichtetes Wort: „Fürchte dich nicht, mein Sohn! Wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott fürchten und alle Sünden meiden und Gutes tun“ (Tob 4, 29). Ähnlich 2, 17 ff!

Leider denken viele zu wenig an diese Wahrheit. Prägen wir sie immer wieder ein! Machen wir die Schätzung des ewigen Lebens wieder lebendig! Wecken wir etwas von dem Geiste, den der Apostel im Römerbriefe 8, 17—25 ausspricht! Aber nicht nur den Wert der Ewigkeitsgüter übersieht man vielfach, sondern auch die *in den heutigen Drangsalen* liegende *Vorbereitungsmöglichkeit für die Ewigkeit*. Wie reichlich sind Gelegenheiten zu allen Tugenden und Verdiensten geboten! Doch wie viele schreiten gedankenlos im Joch des täglichen Lebens einher und lassen stumpf alle Schicksale über sich ergehen! Gewöhnen wir sie, aus „der Not eine Tugend“ zu machen, d. h. in allen Arbeiten und Leiden eine Möglichkeit zu echter Tugendübung zu erkennen und sie als solche auszunützen: zur Erweckung des Glaubens, der Ergebung, der Geduld, des Vertrauens, des Starkmutes. Die Bücher Ezechiel, Tobias, Daniel bieten auch da Gedanken in Fülle.

So erscheinen Zukunft und Gegenwart wieder in einem freudigeren Lichte; und Lebensmut und Hoffnung kehren zurück.

* * *

Sind beide wieder da, dann heißt es aber auch noch, den *Lebenswillen* wieder zu wecken, den Willen zu neuem Aufstieg des Volksganzen. Gewiß gibt es heute mehr als je einen Nationalismus verderblicher Art. Der ist mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. Aber es gibt auch eine von der christlichen Moral geforderte Liebe zum Vater-

land und Volk. Die müssen wir beleben.¹⁾ Bei vielen unserer Volksgenossen hat doch ein bedenklicher Mangel an nationalem Selbstbewußtsein, Interesse und nationalem Ehrgefühl um sich gegriffen. Wie weiß Ezechiel das berechtigte Nationalgefühl zu erhalten! Wie mußte schon seine Zusammenfassung aller Volksgenossen unter der so oft wiederholten Anrede „Haus Israel“ den Gedanken der Zusammengehörigkeit fördern und die häufige Erinnerung an Israels Bestimmung und Geschichte die Liebe zu dem angestammten Volke erhalten und wecken!

Dabei versteht er, alle, nicht nur einzelne, für Israels Geschick zu interessieren. Auch bei uns sind die Zeiten vorüber, da, wie nach der Niederlage von Jena, der Berliner Stadtkommandant an die Mauer schlagen lassen konnte: „Der König hat eine Bataille verloren; Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ Mit andern Worten: Der König erlitt eine Niederlage, die Bürger haben sich nicht damit zu befassen. — Heute regiert das Volk — wenigstens soll es nach der neuen Verfassung so sein. Jeder und jede Gruppe sind Mitgestalter des Reiches, beide aber nur in dem Maße, als sie tätig sind. Da haben wir unseren, oft noch von der früheren Regierungsart her, so passiv gerichteten Katholiken die Augen über die Mitarbeit am Volksganzen zu öffnen, sie zu dieser Mitarbeit aufzurütteln, ihnen aber auch die rechten Begriffe von Staat, Staatszweck, Staatsform, staatlicher Zusammenarbeit und Staatstugenden beizubringen, mit andern Worten, sie „staatsbürgerlich“ zu erziehen.²⁾

Nebenher müssen Bestrebungen zur besseren Ausbildung des *Volkstums* gehen: Wacherhaltung der Volks-eigenart, der guten Volksgebräuche, Volksfeste, Volks-sagen, Volksmärchen u. s. w. Allerdings hüte man sich, bei Betonung des Eigenständigen den größeren Zusammenhang zu beeinträchtigen. Jeder der zwölf Stämme in Israel bewahrte seine Besonderheit; aber alle zusammen standen doch wieder da wie „ein Mann“. Das Volks- und

¹⁾ Siehe *Kopler, Klerus und Politik. Religion und Politik. Separat*-abdruck aus dieser Zeitschrift.

²⁾ *Cohausz, Wie stellst Du Dich zum heutigen Staat? Steyl, 20 Pf.*

Staatsganze überwog alle einzelnen Stammesbelange. Und diese geschlossene Einheit gab Israel seine Stoßkraft und gibt sie ihm auch heute noch. Was aber hat uns Deutschen mehr geschadet als die Eigenbrötelei? Früher die der Fürsten und Ländchen und heute — die der Klassen und Parteien? Sinn für das Ganze und Wille zum Aufbau sind mehr als je erforderlich!

Selbstverständlich haben wir Priester aber nicht etwa an einen Waffenaufstand zu denken, sondern an einen Aufstieg friedlicher Art, wie er sich bei dem israelitischen Volke im Exil und nachher vollzog.

* * *

Im Exil galt das Mühen der Propheten vorerst der Heranbildung *neuer Menschen* und *Charaktere*. Das ist es, was auch wir erstreben müssen. Nicht *das Volk* ist das glücklichste, das den größten Besitz und höchsten Volksreichtum, sondern das die besten, brauchbarsten Menschen sein eigen nennt. Sie bedingen nicht nur an sich den Wert eines Volkes, sondern auch seinen materiellen Aufstieg. Nicht die Maschinen schon geben Überlegenheit, nicht die technischen Erfindungen, nicht neue Wirtschaftslehren, sondern die Menschen, die sich derselben bedienen. Und nie wird ein Volk wieder blühen, sind nicht Ordnung und friedliches Zusammenleben, Treue, Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Fleiß gesichert. Wieder kommt es auf Herausarbeitung guter Charaktere an. Das hatten auch die beiden Erneuerer Preußens nach dem Zusammenbruch von 1806: von Stein und Scharnhorst begriffen. So viel ersterer auch an äußeren Formen änderte, als wesentlichstes galt ihm doch, wie er in seinen Lebenserinnerungen sagt, „einen sittlichen, religiösen, vaterländischen Geist in der Nation zu heben, ihr wieder Mut, Selbstvertrauen und Bereitwilligkeit zu jedem Opfer . . . einzuflößen“. Und so sehr Scharnhorst sich bei seiner Heeresreform auch die neuen Kriegskünste zunutze machte, so legte er doch weit mehr Wert auf Bildung des Kriegers und des Volkes selbst. „Wir haben angefangen, die Kunst des Krieges

höher als die militärischen Tugenden zu schätzen — dies war der Untergang der Völker in allen Zeiten. Tapferkeit, Aufopferung, Standhaftigkeit sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes. Wenn für diese unser Herz nicht mehr schlägt, so sind wir schon verloren, auch selbst in dem Lauf der großen Siege.“

Man glaube nicht, durch Anführung dieser Aussprüche solle irgendwie kriegerischer Geist geweckt werden, aber man sieht aus ihnen doch, wie rechte Charakterbildung des Volkes in alle Gebiete ausstrahlt und von allen Verständigen als das erste Erstrebenswerte erachtet wird. Daß sie darum von uns Priestern besonders ins Auge gefaßt werden muß, bedarf keiner Erörterung. Ist sie doch unsere eigenste Domäne und Volkserziehung größten Stils. unser Beruf.

An der Spitze der Charakterbildung steht die *religiöse Erneuerung*. Mit ihr beginnt auch Ezechiel. Unermüdlich mahnt er zur Läuterung und Belebung des inneren Gottesverhältnisses. Dabei aber gibt er auch Richtlinien für die künftige Neugestaltung des Priestertums und des Tempeldienstes (Ez 45, 20 ff.; 46). Doch über die religiöse Reform wird allenthalben genug verhandelt, als daß sie hier weiter auszuführen wäre. Auch an Aufrufen und Anweisungen zur sittlichen Erneuerung fehlt es nicht. Nur verdiente mehr die Erziehung der heutigen Völker zu sittlichem Hochsinn, heroischer Haltung, Entzagungsbereitschaft, Opfergeist, Einsetzen des ganzen Menschen für berechtigte Ideale betont zu werden.

* * *

Daneben haben wir Priester uns mehr des wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Aufstiegs unseres Volkes anzunehmen.

Zunächst des „wirtschaftlichen“. Nicht umsonst fleht der Weise: „Armut und Reichtum gib mir nicht; gewähre mir nur, wessen ich zu meinem Unterhalte bedarf, daß ich nicht etwa gesättigt und zur Verleugnung verlockt werde und sage: Wer ist der Herr? oder daß ich, durch

Armut gefrieben, stehle und falsch schwöre bei dem Namen meines Gottes“ (Spr 30, 8, 9). So gewiß unmäßiges Streben nach Reichtum eine Gefahr bedeutet, so gewiß bietet, wie wir heute mit Händen greifen können, zu große Armut aber auch einen günstigen Nährboden für alle Gottlosigkeit und Laster. Unsere erste Aufgabe in dieser Beziehung ist es nun, dem Problem Armut und Reichtum gegenüber wieder die recht christlichen Grundsätze zu betonen und an die von Christus für beide gegebene Werteskala zu erinnern. Dann sollten wir innerhalb dieses Rahmens auch wieder zum rechten wirtschaftlichen Aufstieg aufmuntern, anleiten und mitwirken.

Zunächst wäre darzulegen, daß bei aller Unterstellung unter das Ewige und Übernatürliche Gott doch auch das irdische Fortkommen will. Manche betonen so ausschließlich das Ewige und rein innerlich Religiöse, daß auch ein gemäßigtes Streben nach dem Irdischen als wertlos oder gar schädlich erscheint. Die Folge ist dann, daß bei unsren Katholiken Saumseligkeit, Mangel an Unternehmungsgeist, Nachlässigkeit, wirtschaftliches Versagen und Zurückbleiben gegen andere eingreift. Zum Schaden der Kirche!

Die ersten Verbannten, die glaubten, es lohne sich nicht im fremden Lande fester Wurzel zu schlagen, mahnt schon Jeremias in einem eigenen Briefe: „Es währt noch lange. Bauet Häuser und wohnet darin, pflanzet Gärten und genießet den Ertrag derselben“ (Jer 29, 28)! Auch Ezechiel unterläßt bei aller Ewigkeitseinstellung doch nie, auch Sorge für das Diesseitige einzuschärfen (Ez 45, 6 ff.). Ähnlich der heilige Thomas von Aquin, der innerhalb der übernatürlichen Ordnung doch der Natur als gottgebener Macht mit all ihren geordneten Auszweigungen (Industrie, Erwerb, Kultur, Politik) ungeschmälert ihre Rechte zuerkennt.¹⁾ Auch der heilige Ignatius prägt diese Wahrheit in seinem Fundament ein: *reliqua omnia sunt propter hominem* und steckt mit seinem *in tantum in*

¹⁾ II. II. S. c. g. Grabmann, Die Kulturphil. des hl. Th. v. A.

quantum die rechten Grenzen ab. Klären wir also auch unsere Gläubigen hierüber auf!

Wecken wir sodann nicht die Vorstellung, als sei jedes Streben nach Erwerb fehlerhaft. Treffend sagt der heilige Thomas: Deus „dedit animalibus (den Lebewesen) vim concupisibilem per quam moventur ad ea, quae sunt saluti eorum (ihrem Wohl) accommoda“.¹⁾ Also auch Erwerbstrieb, Ehrtrieb, Arbeitstrieb, Erfolgstrieb sind von Gott dem Menschen zur Erreichung seines Wohles gegeben und richtig angewandt, durchaus zu bejahren.

Viel können wir als Priester auch zu dem wirtschaftlichen Neubau beitragen, indem wir die rechten *wirtschaftlichen Tugenden* mehr betonen. So manche Tugendpredigt beschränkt sich auf Glauben, Gebet, Keuschheit, Geduld; aber Fleiß, Achtsamkeit, Findigkeit im täglichen Beruf, Umsicht, Unternehmungsgeist und besonders die Klugheit auch in irdischen Dingen sind doch auch von Gott geforderte Tugenden. Lobt der Heiland ihretwegen doch auch den ungerechten Verwalter. Und Welch gründlich abgewogene, aber für den Aufstieg unserer Zeit so wertvolle Anregungen gibt da der heilige Thomas in seinen Aufsätzen über die Klugheit (prudentia personalis, oeconomica politica u. s. w.)!²⁾

Bedenken wir auch: So manches Zurückbleiben der Katholiken geht gar nicht aus höheren Beweggründen hervor, sondern aus Gemächlichkeit, Mangel an Umsicht, an Weiterbildung, an Bemühen, die Zeit zu verstehen und mit ihr fortzuschreiten. Wie viele Handwerker, mittlere Geschäftsleute klagen die Großgeschäfte an, aber oft möchte man fragen: Was habt ihr getan, um es auch zu weiteren Erfolgen zu bringen? Sind doch die meisten Großgeschäfte durch Fleiß, Beobachtungsgabe, Sparsamkeit ihrer Begründer aus kleinen Anfängen zu ihrer jetzigen Höhe erwachsen (Leonhard Tietz, Karstadt,³⁾ Althoff,

¹⁾ II. II. Qu. 50, art. 4.

²⁾ II. II. Qu. 47 ss.

³⁾ Karstadt ist kein jüdischer Konzern. Karstadt selbst ist Protestant, der zweite Hauptteilhaber guter Katholik, der dritte Jude. Die Direktion liegt zum guten Teil in sehr sauberen katholischen Händen.

Büssing, Stinnes, Krupp). Und was das fortwährende Geschimpfe auf die Juden anbetrifft, so übersehe man doch nicht, wieviel Fleiß, Sparsamkeit, Geschäftstüchtigkeit im besten Sinne des Wortes ihren Aufstieg mitbedingt haben! „Die Christen überließen den Juden nur die Lumpen. Die aber griffen die Lumpen auf und machten daraus Gold“ — so sagt ein bekannter Volkswirtschaftler. Man wetteifere also mit allen diesen und lerne ihnen ihre Tüchtigkeit ab, anstatt sie nur anzuschwärzen!

Notwendig ist ein besserer Ausgleich der Vermögen und ein Kampf gegen den Kapitalismus gewiß, aber auch da braucht es umsichtige Unterscheidung, damit nicht wieder Initiative, Tüchtigkeit in Verruf kommen. Es gibt auch ein berechtigtes Streben ins Große. Und das geht längst nicht immer aus Mammonsgier hervor, sondern häufiger vielleicht noch aus Arbeits- und Unternehmungslust, angeborenem Form- oder Leistungstrieb. Sind das an sich schon unsittliche Motive? Dann würden auch viele Unternehmer großer Dinge auf andern Gebieten, auch auf religiösem, und auch manche Schriftleiter sich der Sünde schuldig machen. Sehr oft erfolgt sodann der Zusammenschluß zu Großverbänden rein zwangsläufig nach immalnen Gesetzen und unter äußerem Druck. Man sähe sonst sein Unternehmen zusammenbrechen. Und dann: kann der einzelne Kaufmann, wenn er auch wollte, sich dem allgemeinen Entwicklungsprozeß entziehen? Wäre etwas anderes die Folge als sein Bankrott, und würde damit die Wirtschaftsordnung gebessert?

Wenn sodann so viel gegen den kapitalistischen Geist gesprochen wird, so ist das berechtigt; aber man stelle die Sache nicht so dar, als sei der nur bei den Besitzenden zu finden. Wenn die Massen heute so sehr nach Besitz gieren und dafür den Glauben preisgeben und alle Gesetze Gottes beiseite schieben, ist das dann nicht auch ein Stück kapitalistischen Geistes? Und wenn man alle nur auffindbaren sittlichen Schwächen von Kapitalisten zusammenträgt, könnte man da nicht ebenso gut eine vielleicht noch umfangreichere Skandalchronik aus andern Kreisen zusammenstellen?

Richtigen Reformbestrebungen soll mit dieser Ausführung wahrhaftig nicht entgegengearbeitet werden. Gesagt werden soll nur dies: Bleiben wir gerecht und hüten wir uns vor Einseitigkeit und Verallgemeinerung! Nähren wir nicht die leicht kaufbaren Instinkte der Schwächeren gegenüber den Starken! Machen wir besonders den katholisch gutgesinnten Großunternehmern ihr Wirken nicht schwerer, als es ist, und lähmen wir nicht durch schiefen Darstellung und falsche Aszese den berechtigten wirtschaftlichen Aufstieg! Regen wir vielmehr dazu unsere Katholiken an — allerdings im Rahmen unseres religiösen Glaubens! Viel kann dazu auch der Hinweis beitragen, daß der Christ sich nicht nur durch Dinge, die abseits seines Berufes liegen: Gebet, Kirchenbesuch, Fasten und Almosengeben heiligen kann, sondern auch in und durch seine täglichen Berufsarbeiten. Auch die sind, richtig ausgeübt und in der Gnade verrichtet, „gute Werke“.

* * *

An unsere Sorge für den wirtschaftlichen Aufstieg — in der eben besprochenen Form — muß sich schließen die für die *soziale Reform*. Auch da geht uns Ezechiel voran. Er gibt Anweisungen für die rechte Verteilung des Landes (Bodenreform) (45, 1), für rechten Wohnungs- und Städtebau (45, 6), für rechtes Gewicht (45, 10), rechte Geldwährung (45, 12), rechte Steuern (45, 13), rechte Abgrenzung der Regierungsgewalt (45, 9), rechte Regelung des Erbbesitzes (46, 16 ff.) und fordert Gemeinsinn von Regierung und Volk (46, 10).

Aber ein Volk braucht nicht nur eine wirtschaftliche und soziale Gesundheit, es braucht auch eine höhere *geistige Kultur*. Da tritt der zweite Exilsprophet, Daniel, vor unser Auge. Er und sein Gefährte eigneten sich nicht nur die israelitische, sondern auch alle Bildung der Umwelt an, zeichneten sich aus durch Weisheit, Verwaltungstüchtigkeit, blieben dabei aber ganze Israeliten, und welches Ansehen erwarben sie sich und ihrer Religion, und wieviel Dienste leisteten sie ihrem

Volke! Auch in der Kulturaufgabe sollte die Kirche, sollten wir Priester wieder richtunggebend und aufmunternd sein! Aber anstatt wie viele die Kultur dem modernen Geiste auszuliefern, ist es unsere Pflicht, Kultur aus den Wurzeln unseres Glaubens heraus zu betreiben, eine Kultur aus katholischem Geist heraus zu schaffen und mehr Selbstvertrauen zu unserem Eigenen zu wecken. Gerade daraus erquoll ja Daniels Überlegenheit, daß er die neuen Bildungselemente mit seinem Glauben als Hauptkraft verband und sie ihm untertan machte.

* * *

So bereiteten diese Männer ihr Volk in schwerer Lage zu neuem Aufstieg vor.

Ihre Zukunftsprophezeiungen täuschten nicht. Cyrus eroberte Babylon und ließ Israel frei. Das kehrte jubelnd in seine Heimat zurück. Aber da gab es viel zu tun. Jerusalem und der Tempel lagen in Schutt und Trümmern, die Gehöfte auf dem Lande waren zerfallen, die Äcker mit Unkraut überzogen, die Sitten verwildert, die Gesetzes-tafeln vergessen. Man schritt zum Wiederaufbau; aber wie oft wollte der Mut sinken, wie oft auch die Verwil-derung nicht weichen! Da waren es neben Esdras, dem Priester, und Nehemias, dem Staatsmann, wieder Propheten: Aggäus, Zacharias und Malachias, die immer wieder den Mut belebten und den Willen zur religiös-sittlichen und wirtschaftlichen Erneuerung aufrecht hielten. So erstand ein neues, religiös und sittlich geläutertes, politisch wieder gefestigtes Israel, und alles das verdankte es zum größten Teil nicht weltlichen Führern, sondern seinen Gottesmännern, den Propheten.

Wäre es doch ähnlich mit uns! Die Zeit, in manchem so feindlich, kommt in anderer Hinsicht uns entgegen. Nach Impressionismus, dem Ausdruck der Jahrhundert-wende, nach Expressionismus, dem der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit, folgte die moderne Sachlichkeit, der Ausdruck gegenwärtigen Lebensgefühls. Die impressionistische Zeit war die Zeit der Verneinung aller überlieferten An-

schauung, des Zerbrechens aller Form. In der Malerei: nur Licht und Farben, keine scharfen Umrisse. So auch im ganzen Leben: Freiheit von jeder Bindung, ob vom Dogma oder von absoluter Ethik oder von der überkommenen Staatsform; Auflösung aller festen Normen, flutendes, haltloses Leben — Zusammenbruch. Der Expressionismus belehrt durch seinen Vorgänger, ist unbefriedigt, fordert Aufbruch von Urtiefen, versucht wieder die Form, aber eine selbstgeschaffene, eine seinem Überschwang entsprechende — so für den einzelnen, die Jugend, für die Ehe, den Staat. Doch das Unternehmen erweist sich als zu schwer für seine Schultern. Er dankt ab. Da taucht die moderne Sachlichkeit auf: Wieder mehr Form, aber eine mögliche Form — aus Eisen und Beton —, fest, praktisch, doch unsagbar nüchtern. Also der Wille zur gediegenen, tragbaren, das Ganze haltenden Form ist wieder da. Bietet nun unsere Kirche mit ihrer festgefügten Organisation, ihrer einheitlichen, unfehlbaren Lehre nicht die formenden Elemente, nach denen im Grunde die Zeit verlangt? Und beugt sie nicht zugleich dem Fehler der zu großen Nüchternheit, der unserer heutigen Sachlichkeit anhaftet, dadurch vor, daß sie mit ihrem streng gegliederten Bau doch wieder Gemütsfülle und Formschönheit in ihrer Liturgie und ihrem Andachtsleben verbindet?

Klerus und soziale Frage.

Von Bischof Dr. Sigismund Waitz, Feldkirch.

Es erscheint wichtig und zeitgemäß, zwei Fragen näher zu besprechen: 1. Wie soll in Priesterseminarien soziale Frage studiert werden, 2. wie soll der Seelsorgsklerus sich auf dem Gebiet der sozialen Frage betätigen?

I.

In alien Priesterseminarien Österreichs wird derzeit ein besonderes *Kolleg über die soziale Frage* gehalten. Es bestehen aber manche Verschiedenheiten. In einzelnen Seminarien ist dieser Gegenstand Pflichtgegenstand und besteht auch die Vorschrift, Prüfungen abzulegen, in anderen ist es freigestellt, das Kolleg zu besuchen, und